

Ausgestaltung der Kirche

Zur kunstgeschichtlichen Wertung sei der folgende Abschnitt aus den „Kunstdenkmälern Bayerns“ erwähnt.

Kirche

Turm gotisch, vielleicht auch das Langhaus, mit späteren Veränderungen. Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit Rippenkreuzgewölbe. Flachgedecktes Langhaus. Sakristei nördlich vom Chor. Die Hohlrippen des Chorgewölbes entwachsen den Mauerecken ohne Vermittlung. Kleiner Tellerstein. Türe zur Sakristei spitzbogig.

Hinter dem Hochaltar (um 1600) Rundbogenfenster, auf der Südseite Spitzbogenfenster ohne Maßwerk, wohl nicht ursprünglich. Am Turm außen Schrägsockel und zwei Gurtgesimse. Pyramidendach. Das Chorgewölbe ist mit mäßiger Stuckatur im Laub- und Bankwerkstil des früheren Rokoko versehen.

Um 1736 **Hochaltar**: Zwei gedrehte Säulen mit Weinlaub, Knorpelwerkschnitzereien.

Um 1650: In der Mittelnische bemalte Holzfigur St. Wolfgang. In den flügelartigen Seitenteilen die bemalten Relieffiguren St. Heinrich und Kunigunde. Die drei Figuren gute Arbeiten um 1490. Höhe 1,20 m.

Rechter Seitenaltar: Rechts gleichzeitig mit dem Hochaltar. In der Mittelnische bemalte Holzfigur St. Georg. Sehr gutes Schnitzwerk um 1490. Höhe 1,10 m. Seitlich die Relieffiguren St. Stephanus und St. Bernhard. Ebenfalls gute Arbeiten um 1490; Höhe 1,10 m. Auf der Leuchterbank klassizistischer Schrein mit bemalter Holzgruppe der Pieta, Erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Höhe 0,35 m.

Linker Seitenaltar: Von Anna Siegert wurde 1878 ein neugotisches Altargehäuse gestiftet, das in seiner Aufmachung nicht in das Kirchenensemble passt. Der vorherige Seitenaltar wurde im selben Jahr in die Kapelle in Schmelzmühle bei Freihung verkauft, dort verkleinert und hat heute mit seinem ursprünglichen Habitus nur noch sehr wenig gemein. Im Altar befindet sich eine „Türkenkopfmadonna“. Die Gottesmutter besiegt mit ihrem Fuß den bösen Feind, die Osmanen. Der Künstler stellte sich die Osmanen als dunkelhäutige Menschen vor. Das dunkle Haupt wird vom Fuß der Gottesmutter zertreten.

Kanzel: Mit Kandelabersäulchen, Evangelistenbilder um 1650. Bei der Innenrenovierung im Jahre 1947 wurden in den Feldern der barocken Kanzel die ursprünglichen Evangelistenfiguren wieder eingesetzt. Dieselben wurden vor vielen Jahrzehnten versteigert; bei der Erneuerung der Kanzel 1947 konnten noch drei Evangelistenfiguren aufgefunden werden. Der fehlende Matthäusevangelist wurde durch den Bildhauer Mauermann aus Weiden 1958 nachgeschnitzt und durch Kirchenmaler Weber, Amberg, vergoldet. Die Statue fügt sich gut zu den drei anderen. Die Kosten hierfür betrugen 160 DM und 54 DM.

Pieta: Eine neue Pieta vor dem rechten Seitenaltar als Spende von Josef Stauber.

Eine weitere Pieta aus dem 15. Jahrhundert, die Kanzel um 1650. Eine Christusstau aus Sandstein, vermutlich aus dem 13. Jahrhundert, wurde im Inneren der Kirche angebracht. Bei einer Renovierung 1986 wurde an der Südwand des Langhauses ein gotisches Fenster freigelegt.

Orgel: Die Orgel wurde 1934 durch den Orgelbauer Huber, Deggendorf, repariert. Aufzeichnungen im Innern der Orgel besagen, dass sie 1858 durch Martin Küttner in Hipoltstein/Mfr. erbaut, im August 1858 in der Pfarrkirche Mörsdorf aufgestellt wurde. Im März 1902 wurde sie von Orgelbauer Edenhofer in Deggendorf gekauft, überholt und im Mai 1902 kurz vor der Primiz Freimuth in Atzmansricht aufgestellt. Im Jahre 1958 wurde diese Orgel durch den Orgelbauer Wagner aus Nürnberg generalüberholt.

Die letzte Überholung der Orgel erfolgte im Jahr 1999 durch die Firma Eisenbarth, Passau.

Plastiken: Das Wertvollste, das die Kirche birgt, ist eine spätgotische Christus-Statue aus gelbem Sandstein, um 1400 (Höhe 1,50 m). Die Figur ist lebendig gearbeitet, mit leichtem, gut gefasstem Faltenwurf, mit Stand- und Spielbein und leichter S-Krümmung des Körpers. Das Gesicht zeigt tiefen Schmerz; die Züge sind ungeheuer plastisch. Das Werk gehört zum besten seiner Art in der Oberpfalz. Die Faltenwurfbehandlung rückt die Figur in die Nähe der beiden Verkündigungsstatuen an der Amberger Martinskirche, welche wiederum verwandt sind den Werken der Bamberger Bildhauerschule in der Zeit der Hoch- und Spätgotik.

Die Statue, welche bis 1957 an der Außenwand der Kirche stand, wurde bei der letzten Renovierung in das Innere verbracht. Durch die Witterungseinflüsse erlitt das Werk Risse und flächige Verwitterungserscheinungen.

Vielleicht nicht vom selben künstlerischen Rang wie die Christusstatue, jedoch ebenfalls sehr wertvoll ist die weitere figürliche Ausschmückung der Kirche. Zu nennen sind die Statuen von St. Wolfgang, Heinrich und Kunigunde (um 1490) — letztere bemaltes Relief — ferner die Statuen von St. Georg, dem Erzmärtyrer Stephanus und St. Bernhard. Die Gestalten von Heinrich und Kunigunde mit dem Modell des Bamberger Doms sind merkwürdig ähnlich denen auf der großen Mitteltafel eines Altares in der Lorenzkirche zu Hof (ca. 1511), dessen Bamberger Herkunft thematisch wie stilistisch augenscheinlich ist (Kreis des Wolfgang Katzheimer). Wieder ist die Parallele zur Bamberger Kunst infolge der politischen Beziehungen Atzmansricht zum Hochstift Bamberg nicht weiter verwunderlich.

Ziemlich schwach in der Gestaltung sind die drei ebenfalls spätbarocken Evangelistenfiguren an der Kanzel; die vierte ist ein modernes Werk (1958), das jedoch, wie erwähnt, hervorragend in den Ausdruck der anderen eingeführt ist.

Auf der Höhe der bäuerlichen Kunst des beginnenden Barocks steht eine **Pieta**, die den besten oberbayerischen Werken dieser Zeit vergleichbar ist; auch eine kleine Madonnenstatue, die eine alte barocke Tragstange, wahrscheinlich für die einstige Flurprozession, krönt, ist von herrlicher verhaltener Bewegung des Faltenwurfs.

Originell ist die Strahlenmandorla hinter der barocken Kugelkrone mit Kreuz.

Die besten Schnitzwerke aber, von der erwähnten Pieta abgesehen, sind zwei weitere Madonnenstatuen: einmal eine Rosenkranzkönigin im Strahlenkranz, von zwei typisch hochbarocken Engelsköpfen in Conchen umgeben; der Fuß ruht auf der üblichen Mondsichel. Das Werk dürfte beeinflusst sein vom „Englischen Gruß“ des Veit Stoß in der Nürnberger St. Lorenzkirche (von 1519), was nicht nur aus der Körperhaltung, sondern auch aus der Art des Faltenwurfs hervorgeht. Die spätgotische Kunst des Veit Stoß trägt ja bereits ausgesprochen barocke Züge. Die andere, bedeutende Madonnenstatue dürfte aus dem späten 16. Jahrhundert (oder auch früher) stammen. Ihre Schicksale sind unbekannt; bei der Inventarisierung der „Bayer. Kunstdenkmäler“ 1906 war die Statue nicht vorhanden. Sie zeigt eine sehr

harmonische, wohltuende Farbverteilung, gebändigte, doch bewegte Faltenbehandlung und bei der Madonna wie beim Kind eine Feinheit und Anmut des Gesichtsschnitts, wie sie in der bäuerlichen Barockkunst nicht oft erreicht wurde. Wie die Rosenkranzmadonna, so steht auch diese Marienfigur auf einer Mondsichel und weiter auf einem Männerkopf, in dem wir wohl mit Recht den Schnitzer, vermutlich einen Mönch, sehen dürfen. Die Schnitzereien sind ein sehr bemerkenswertes Beispiel oberpfälzisch-fränkischer Kunst, die, wie die gotische Christusstatue, viel zu wenig gewürdigt werden, für die Atzmansrichter Kirche aber einen sehr wertvollen Schmuck darstellen.

Die Kirche wurde 1719—1722 mit Quadersteinen erweitert; 1815 musste sie restauriert werden (Kosten 73 fl). 1827 war das ganze Dach ruinös. Für die Reparatur erstellte der Maurermeister Adam Heuberger von Rumpelmühl den Kostenvoranschlag von 103 fl 9 kr. 1843 wurde dann die Kirche renoviert. 1895 wurde die Vorhalle beim Eingang gebaut; Kostenanschlag 426,58 Mark. 1913/14 wurde die Kirche innen renoviert; die Baulast trug die Ortsgemeinde. Auch die Außenwände wurden damals verputzt, die Stützmauer ausgebessert. Dach und Blitzableiter erneuert. Die Gesamtkosten betragen 2183,87 Mark. Die Renovierung war, was die Farbgebung im Kircheninnern betraf, nicht sehr glücklich. 1947 war dann eine Erneuerung der Kirche von Grund auf sehr dringend geworden. Für die geplante Restaurierung des Innern, für welche Kirchenmaler Josef Weber in Amberg einen Kostenschlag mit 4640 Mark lieferte, gab das Landesamt für Denkmalspflege in München am 10. 3. 1947 folgende Weisung: „Die bereits erfolgte Erneuerung der Anstriche ist befriedigend. Für das Langhaus wäre die Erstellung eines Deckenbildes zu empfehlen. Die beiden inneren Stuckkreise wären hier zu entfernen. Die Lourdes-Grotte links im Chor ist Kitsch und sollte unbedingt entfernt werden.

Die Neufassung des rechten Seitenaltares hat sich wie die des Hochaltares nach der Originalfassung zu richten (nicht zu dunkel). Dabei findet eine Tiefersetzung des Altares nebst einer Verringerung der Altartischtiefe statt. Hinsichtlich des linken Seitenaltares finden Nachforschungen in Freihung statt. — Der linke Seitenaltar wurde bei der Stiftung des derzeitigen Marienaltars verkauft und steht jetzt in verkleinerter Form in der Kapelle in Schmelzmühle bei Freihung. Wenn noch nennenswerte Teile vorhanden und erhältlich sind, wäre er wieder aufzustellen (Stand 1958). Die Hauptfigur ist vorhanden, die beiden fehlenden Reliefflügel könnten evtl. ergänzt werden.

Da der derzeitige Kreuzweg äußerst minderwertig ist, wird der Kirchenpfleger Umfrage in der Gemeinde halten, wie viele der alten, guten Stationen noch greifbar sind.

Die spätgotische, ornamentale Bemalung der Leibung des kleinen Rundbogenfensters im Chorbau ist sachgemäß freizusetzen.

In die Felder der barocken Kanzel werden wieder die ursprünglichen Evangelistenfigürchen eingesetzt. Das fehlende vierte kann von einem geschickten Bildhauer ergänzt werden.

Einiger Kitsch an Öldruckbildern, Figuren usw. muss entfernt, oder — wo nicht tunlich — zumindest unter der Empore an unauffälliger Stelle angebracht werden. (Ordinariatsakten)

Diese letzte Renovierung wurde nach denkmalspflegerischen Gesichtspunkten vorgenommen und zeitigte ein befriedigendes Ergebnis.

Im Jahre 1957 wurde das Äußere der Kirche einer gründlichen Renovierung unterzogen, wobei auch der pyramidenförmige Turm mit Kupferblech - früher war er mit Schiefer gedeckt - neu eingedeckt wurde. Benötigt wurden etwa 200 qm Kupferblech. Kosten ca. 9.000 Mark. Ausführung Fa. Hofmann, Metten.

Bei den Putzarbeiten an der Kirche wurden am Langhaus auch zwei unter Verputz liegende gotische Fensterleibungen aus Sandstein entdeckt. Die Kirche geht auf eine romanische Gründung zurück (vor 1200). Die romanischen Mauern sind sicher erhalten im Turmunterbau, wahrscheinlich in den Fundamenten der turmnahen Hälfte des Langhauses. Frühgotisch sind der Turmaufbau und das Langhaus, wie die neugefundenen Fenster beweisen. Bei diesen handelt es sich um eine bäuerliche Vereinfachung des Spitzbogen-Schemas; die Fenster sind nicht im Kreissegment abgeschlossen, sondern in gerader Linie zur Spitze geführt. Die Mittelstrebe verzweigt sich zu einfachem, rautenförmigem Maßwerk.

Die jetzige Gestaltung des Langhauses ist barock (18. Jahrhundert). Die Kirche gehört zu den nicht häufigen, immer sehr alten Beispielen, die den Altar im Turm, also Viereckchor haben. In der Umgebung gibt es weitere Beispiele dieses Typs: Großschönbrunn, Ehenfeld. Ein starker Gurtbogen trennt Altarraum und Schiff. Diese Anordnung geht letztlich zurück auf den Typus der Wehrkirche. Die Kirche in Atzmansricht mit ihrer beherrschenden Stellung auf ihrer Anhöhe im Dorf, mit ihrem wuchtigen, klobigen Turm und ihrem, trotz der verschiedenen Bauperioden wie aus einem Guss wirkenden Äußeren, der Harmonie zwischen Turm und Langhaus, sieht selbst aus wie eine trutzige romanisch-gotische Wehrkirche.

Erwähnenswert ist, dass im Chorraum unter dem Verputz (wahrscheinlich spätgotische) Fresken liegen (auch am Gurtbogen); auf der Fensterleibung hinter dem Hochaltar sind unter abgebröckeltem Putzwerk Reste zu sehen. Eine sachgemäße Aufdeckung wäre erforderlich. Der Gesamteindruck des Innenraumes der Kirche ist sehr harmonisch. Störend wirkt nur der neugotische linke Seitenaltar mit geschmacklosem Aufbau.

Lourdes-Grotte

1893 wurde die Kirche mit einer Lourdesgrotte im Geschmack der Zeit ausgestattet. Im Dezember 1893 übergeben die beiden Schneiderstöchter Margarete und Kath. Freimuth 1.000 Mark zum Unterhalt eines Ewigen Lichtes bei der Lourdes-Statue. Sollten die Zinsen zur Unterhaltung des Ewigen Lichtes nicht ausreichen oder unvorhergesehene Bedürfnisse sich geltend machen, so solle das Licht nur mehr an Sonn- und Feiertagen bei Tag gebrannt werden und das dadurch Ersparte angespart werden, bis das Kapital den vollen Zweck wieder erlaubt. Die Unterhaltung des Lichtes bleibt beim Hause Freimuth, solange der Besitzer diesen Namen hat.